

Announcements: Dresden-Altst. Alle Annoncen-Expeditionen, E. Herzlich, Dresden-Altst., Schme-Str. 3.
 Dresden-Neustadt: E. Helwig, Kleine Reithner Gasse Nr. 4.
 Willibrod'sche Buchdruckerei, Dresden-Neust., Leipziger Str. 110.
 u. Viehisch (H. Schmidt), Annoncen-Exp., Dresden-Altst., Duthenpl. 1.
 S. Kohl in Reichenhain, Hugo Wächter in Reichenhain, Otto Dietrich in Reichenhain, F. Müller in Reichenhain, Friedr. 6. pl., Emil Kollan in Reichenhain, Rud. Grimm in Reichenhain, Friedr. Teichert in Reichenhain, Otto Kuntz in Reichenhain, Frau verw. Richter, Lehnwitz, Grundstr. 12, Friedr. Will. Stöcker in Reichenhain, Bruno Schneider in Reichenhain, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen Deutschlands.

Sächsische

Erscheint jeden Montag nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag.
 Anzeigen-Kunahme erfolgt bis mittags 1 Uhr.
 Inserate kost. die 6-gesp. Zeile 15 Pf., die 12-gesp. Zeile 40 Pf., für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmter Stelle wird keine Garantie übernommen.
 Die Bezugsgebühr durch Post oder Boten beträgt 1,80 Mk. vierteljährlich oder 60 Pf. für jeden Monat.
 Die „Sächsische Vorzeitung und Elbgaupresse“ ist zu beziehen durch die kaiserlichen Postämter, die Bandbriefträger und durch unsere Boten. Bei freier Lieferung ins Haus erhebt die Post noch die Zustellungsgebühr von 45 Pf. vierteljährlich.

Vorzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden, für die Kgl. Superintendentur Dresden II, die Kgl. Forstrentämter Dresden, Moritzburg und die Gemeinden Laubegast, Colkwitz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz und Cossebaude.
 Publikations-Organ für die Gemeinden Blasewitz, Loschwitz, Rochwitz, Weisser Hirsch und Bühlau.

Verantwortl. Redakteur:
 Emil Dresden Nr. 809.

Lokalanzeiger für die Lössnitzgemeinden.

Telegr.-Adr.:
 Elbgaupresse Blasewitz.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ * „Nach Feierabend“ * „Haus- und Gartenwirtschaft“ * „Freunde- und Kurier“.

Druck und Verlag: Elbgaupresse-Verlag und Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co., Blasewitz; verantwortl. Redakteur: Paul Semme, Blasewitz.

Nr. 90.

Freitag, den 20. April 1906.

68. Jahrg.

Wetterprognose des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden.

Freitag, den 20. April 1906: Witterung: Regnerisch. Temperatur: Normal. Windrichtung: Westwind. Luftdruck: Tief.

Das Kaisertelegramm.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Wenn man nun auch nicht überall die Marokko-Konferenz von Algieras zu den großen Ereignissen zählen wird, so gehört sie doch zu denen, die ihre Schatten nicht nur vorausgeworfen, sondern auch noch nach sich gezogen und als Stimmungen und Verstimmungen zum Ausdruck gebracht haben. Ja, es schien einen Augenblick lang sogar, als ob das in Algieras mühsam erreichte Einvernehmen in die Brüche gehen sollte, ehe es praktisch noch recht ins Leben getreten war. Angstliche Gemüther knüpften alle nur denkbaren Folgerungen an das dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Solodowski von unserem Kaiser gesandete Lob für die Unterstützung der deutschen Vertreter auf der Marokko-Konferenz und erblickten darin den Vorboten des Abfalls Italiens vom Dreibunde und eine Ursache zu Verstimmungen in Petersburg und sogar in Wien. Selbstverständlich ist von alledem keine Rede. Das Telegramm entsprach lediglich einer Forderung der Gerechtigkeit, zu deren Erfüllung sich unser Kaiser um so mehr gedrängt fühlte, als der Reichskanzler Fürst von Bülow infolge seines Ohnmachtsanfalles während der Marokko-Debatte im Deutschen Reichstage verbunden wurde, bei dieser Gelegenheit die beabsichtigte zweite Rede über Deutschlands auswärtige Politik im Allgemeinen zu halten.

Was zunächst die angeblichen Verstimmungen in Österreich-Ungarn anlangt, die durch die Fassung der kaiserlichen Kundgebung entstanden sein sollen, so lehrt der Augenschein, daß auch die Form des Telegramms nicht den entferntesten Anlaß zu einer Verstimmung bieten konnte. Nörgler und Störenfriede haben herausgehöhelt, daß die an den Grafen Solodowski gerichteten Worte: „Sie haben sich als brillanter Befundant auf der Mensur bewährt“, der Großmacht Österreich-Ungarn eine untergeordnete Rolle zuweisen. Wir brauchen nicht zu sagen, daß unser Kaiser dies gerade so wenig gewollt hat, wie in den leitenden Kreisen der verbündeten habsburgischen Doppelmonarchie seinen Worten eine derartige Deutung gegeben worden ist. Der Ausdruck „brillanter Befundant auf der Mensur“ war ein bildlicher, und man darf sagen, daß dieses Bild ein außerordentlich treffendes war. Eine Schlacht ist in Algieras doch nicht ausgefochten worden; es hat sich dort vielmehr lediglich um eine Kraftprobe gehandelt, die man bildlich sehr wohl als eine Mensur bezeichnen kann. Da der unblutige Waffengang lediglich zwischen Deutschland und Frankreich stattfand, Österreich-Ungarn aber nicht zu den Partisanen gehörte, so liegt auch für eine Großmacht nicht die geringste Herabsetzung darin, wenn sie als der brillante Befundant bezeichnet wird. Ist doch die Rolle des Befundanten in seiner Weise eine untergeordnete, sondern insofern, als er die Führung kommentwürdiger Waffen und Siebe seitens des Gegners zu verhindern hat, eine höchst ehrenvolle.

Von der angeblichen Verstimmung Rußlands, für die schließlich auch kein Grund ersichtlich ist, sind gleichfalls keinerlei Anzeichen zu entdecken. Deutschland hat seine Quittung über das bekannte Doppelspiel der russischen Regierung anlässlich des Marokkohaftels prompt vorgelegt, indem es jede Beteiligung an der 24-Milliarden-Anleihe zurückwies. Diese Festigkeit hat in Petersburg besser gewirkt als ein Duzend Freundlichkeiten. Und nachdem die neue Kriekenanleihe außerhalb Deutschlands glücklich untergebracht ist, bemüht man sich in Petersburg in weiser Voraussicht unvermeidlicher Zukunftspumereien, Deutschland Liebenswürdigkeiten zu sagen. In dem Danktelegramm des Zaren an den russischen Konferenz-Vertreter Grafen Cassini heißt es: Rußland unterstützte unveränderlich das verbündete Frankreich

und verletzte in keinem Punkte die seit alter Zeit bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland.

Was endlich Italien betrifft, so konnte dieses für seine Haltung in Algieras von Deutschland keinen Dank erwarten, da es einen solchen nicht verdient hat; es hat auch keinen Grund, mißgünstig auf die wohlverdiente Anerkennung Österreich-Ungarns zu blicken. In Algieras war auch das Dreiebund-Interesse als solches weniger engagiert, so daß auch jetzt der Bestand des Dreiebundes nicht ohne weiteres als gefährdet angesehen zu werden braucht. Nachdem der Dreiebund 1891 auf 12 Jahre verlängert worden war, erfolgte, noch vor Ablauf dieser Frist, im Juni 1902 eine zweite Verlängerung des Bundes, von der allerdings nicht bekannt geworden ist, auf welchen Zeitraum sie sich erstreckt. Es ist also immerhin möglich, und gewisse vom Reichskanzler Fürsten v. Bülow vor Jahr und Tag abgegebene Erklärungen machen es nicht ganz unwahrscheinlich, daß Italien einmal über Erwarten schnell aus dem Dreiebunde scheidet und nur noch der Zweiebund Deutschland-Osterreich-Ungarn bestehen bleibt. Wir können schließlich aber auch dieser Eventualität mit Seelenruhe entgegenblicken. /

Sächsische Nachrichten.

Dresden.

Der König unternahm gestern nachmittag mit den Prinzen einen Ausflug nach Niederwartha und wohnte abends der Vorstellung im Opernhause „Zar und Zimmermann“ mit dem Kronprinzen bei. — Heute nachmittag 4 Uhr 4 Min. begab sich der König in Begleitung des Flügeladjutanten Oberst v. Wilucki nach Zittau zur Aerobahnprüfung, von wo er Sonnabend Vormittag zurückkehren wird.

Wider den Applaus.

Manch einer wird sich wohl schon die Frage vorgelegt haben, warum die Leute im Theater, im Konzertsaal in ein Getöse ausbrechen, wenn ihnen etwas gefällt, in ein Getöse, das um so lauter ist, je größer und reiner der künstlerische Genuss war, wie die Leute behaupten. Man sollte meinen, gerade dann ist man am allerwenigsten aufgelegt, einen derartigen Lärm mit Klatschen, Bravorufen und Trampeln zu beschließen, wie er bei uns immer ärger der Zügel geworden ist. Warum tut man so? Um die Künstler zu ehren? Um sie noch einmal zu sehen? Und wie zu sehen? Der verstorbenen Balkenstein wird wieder lebendig und verbeugt sich lächelnd, damit man ja nicht glaube, er sei wirklich tot. Oder warum sonst? Die Klänge der Oper, der Symphonie sind kaum vermischt, da knattern die „Salben“ der Begeisterung so erschrecklich los, daß einem Hören und Fühlen vergeht. Und das sind musikalisch sehr gebildete Leute, die mitten in der Rhythmusbehandlung des allgemeinen Ohrs. Merkwürdig aber, daß die dieselbe Messe, die sie im Konzertsaal anscheinend aus innerem und unabweisbarem Bedürfnis beklatschen, in einer Kirchenaufführung ganz still hinnehmen können. Und wie ist es mit einem schönen Gemälde, einer Bildsäule? Da müßte dann von Rechts wegen doch auch ein jeder seinem Herzen vernehmlich und sichtbar Luft machen, entweder durch den Applaus, oder durch feuriges Tanzen und Springen nach beendeter Betrachtung des Kunstwerks.

Doch lassen wir unvoreingenommen die Beifallsfreudigen erwidern. Sie sagen: Um in den Künstlern die Kunst zu ehren, darum klatschen und jubeln wir. Denn was ist natürlicher, was ist menschlich schöner als die plötzlich hervorbrechende Regung des Dankes für die erhebenden Genüsse der Kunst? Und wenn nun auch der Künstler, der erfindende oder der ausübende, seinen Anteil an diesem Dante be-

scheiden zu sich nimmt, und seinerseits als Mensch zu danken sich verpflichtet fühlt — ist dies wirklich ein so störendes ästhetisches Vergehen? Weiter liege sich vom Standpunkt des Künstlers auf den Ansporn, auf die hohe Ermutigung hinweisen, die in dem lauten Jubel einer festlich erregten Menge enthalten ist. Wir preisen, so sagen die Künstler, die alten Griechen um der ungebrochenen Seiterkeit und Schönheit ihres Daseins willen, wir sollten uns nicht scheuen, gleich ihnen in lauten Jubel auszubringen, wenn uns die göttliche Kunst eine olympische Stunde geschenkt hat.

Bei aller Einsicht in diese Gründe ist zu entgegnen, was wir in der Mitteilung des Dürerbundes lesen: Gewiß ist es dem Menschen ein natürliches Bedürfnis, auf Eindrücke irgendwie zu reagieren. Wenn etwas Lustiges geschieht, z. B. auf der Bühne, so lacht man drüber, auch recht laut, und es wird gewiß keinem einfallen, dies zu tadeln. Umgekehrt löst ein trauriger Vorgang traurige Gemütsbewegungen aus: man hält den Atem an, man ist erschreckt, erschüttert. Aber daß man nun die Erheiterung auf der einen, die Erschütterung auf der anderen Seite wiederum erst durch den heute üblichen Lärm des Beifallsklatschens, ja überhaupt durch irgend welche gemeinliche Kundgebungen auslösen müßte, pünktlich nach Schluß des Aktes oder der Aufführung, das ist doch kaum ganz logisch zu begründen. Hier liegt in der Tat wohl nur eine Angewöhnung vor.

Aber warum liegt sie vor? Auch das Grundloseste geschieht doch nie ohne Grund? Wir sagten: man klatscht, um den Künstler zu ehren. Man zischt und pfeift, wenn sein Werk mißfällt. Das heißt, man möchte dem Dichter, Lieddichter, dem Schauspieler oder Sänger und Musiker die Wirkung seiner Kunst gleichsam handgreiflich gesammelt darbringen, und gleichzeitig den Dank oder Undank für diese Wirkung. Wenn nun aber weiter gesagt wird, auf solche Art spräche die öffentliche Meinung ein gerechtes Urteil, so pfe-

gen doch bekanntlich gerade die Künstler die Stimme des Volkes, die sich beispielsweise durch den üblichen Premierensradau, wider sie erklärt hat, mehr oder minder heftig als unmaßgeblich abzulehnen. Und schließlich mit Recht. Nur sollten sie dann logisch sein und auch auf den entsprechend geäußerten Beifall kein Gewicht legen. Denn in ihm kommen weniger die besten Gründe als vielmehr die stärksten und dauerhaftesten Hände zu Wort. Die Griechen, ja, sie empfingen wohl auch den Sieger im Wettlauf mit lautem Zuruf. Ihr Beifall erklang sich aber meist würdigere Formen, sie berieten und gaben verständig den Lorbeer an den, der sie am tiefsten ergriffen hatte. Da hatte denn der Kranz auch seinen Wert, weil alle Welt wußte, warum und von wem er kam. Bei uns wissen das die wenigsten, und selbst auch die nicht immer, die den Künstler so auf eigene Faust krönen. Man glaube doch nicht, daß ein Künstler im Zweifel darüber sein könne, wie sein Werk gewirkt hat. Das erfährt er ganz genau daraus, ob viele oder wenige nach ihm verlangen. Und schließlich muß auch ihm jene Wirkung die liebste sein, die den Schöpfer über dem Beschaffenen vergessen läßt.

Kunst, Wissenschaft und Musik.

Der „Rölnner Männer-Gesang-Verein“ in Dresden.

Männerchöre haben immer etwas Erhebendes, Schönes! Selbst wenn dieselben in einem bei Frühlingswetter durch Ueberfüllung bis zur Siedehitze erwärmten Saale erklingen. Zumal aber, wenn ein mit Recht weit über die Grenzen seiner Heimat berühmter Männer-Gesang-Verein wie der Rölnner sie zu Gehör bringt. Dann geht das Erhebende, Schöne noch einen Schritt weiter; es wird zum Freierlichen, zur Andacht! Und so war es gestern. Der Rölnner Männer-Gesang-Verein war mit 160 seiner 200 aktiven Sänger vom Rhein zur Elbe gezogen, um uns seine Weisgrüße mit